

K

KULTUR REGION

Kurznachrichten

CHUR

«Gaza mon amour» läuft in der arabischen Originalversion

Das Kinocenter in Chur zeigt im Rahmen der Reihe «Arthouse-Kinofilme» heute Montag, 16. August, und am Dienstag, 17. August, jeweils um 18.15 Uhr den Film «Gaza mon amour» in der arabischen Originalversion mit deutschen Untertiteln. Die Geschichte handelt vom 60-jährigen Fischer Issa, der heimlich in die geschiedene Verkäuferin Siham verliebt ist. Sie und ihre Tochter arbeiten gemeinsam auf dem Markt. Als Issa eines Tages in seinen Fischernetzen eine antike Statue des Gottes Apollo findet, versteckt er sie. Tief in seinem Inneren spürt er, dass diese Entdeckung sein Leben für immer verändern wird. (red)

S-CHANF

Peter Vann und Fabienne Clauss zeigen ihre Arbeiten

In der Galerie Peter Vann im Somvih 24 in S-chanf ist bis zum 11. September die Ausstellung «Nature» zu sehen. Ausgestellt sind laut Mitteilung Fotos von Peter Vann, Gemälde von Fabienne Clauss sowie Werke anderer Künstler. Die Schau ist jeweils von Mittwoch bis Samstag von 16 bis 19 Uhr geöffnet. Weitere Informationen finden sich im Internet unter www.galeriepeterwann.com. (red)

DAVOS

Regisseur Stefan Haupt gastiert im Kulturplatz Davos

Am Dienstag, 17. August, um 20 Uhr präsentiert der Regisseur Stefan Haupt im Kulturplatz Davos seinen Film «Zürcher Tagebuch». Der Film spinnt laut Mitteilung ein vielschichtiges Netz, fängt poetisch und experimentierfreudig Gefühle, Gedanken und widersprüchliche Tendenzen ein: ein emotionales Spiegelbild dieser ambivalenten Zeit zwischen Ohnmacht und Aufbruch. (red)

Das Patriarchat zu Grabe getragen

Musik und Wort verbanden sich beim «Requiem auf das Patriarchat» am Samstagmittag im Rahmen des Davos Festival auf eindrücklichste Art.

von Christian Albrecht

Ernst war der Tonfall des Herrn Morris Weckherlin, der am Samstag von der Kanzel der Davoser Pauluskirche herab diese Worte sprach: «Liebe Trauergemeinde. Wir haben uns heute hier versammelt, weil unser geliebtes Patriarchat von uns gegangen ist. Es ist ein Verlust von entsetzlicher Grösse und tartaros'scher Tiefe.» Die Trauernden im ausverkauften Gotteshaus – schwarze Kleidung zu tragen war erwünscht worden – verharrten in einer Stille, wie sie wohl nur in den tiefsten Regionen des Hades gegenwärtig ist.

Vor der Kirche hatte zuvor das Schweizer Vokalconsort unter der Leitung von Marco Amherd das Requiem aeternam intoniert. Die Grablegung des Patriarchats blieb aus. An deren Stelle erklangen vier Sätze aus «Le tombeau de Couperin» von Maurice Ravel, arrangiert für Bläserquintett. Ravels Hommage an die französische Musik des 18. Jahrhunderts verarbeitet in den vier Sätzen zum Teil Tanzformen. Die fünf Musikerinnen und Musiker übersetzten die Partitur denn auch als solche; entstanden ist eine Art Totentanz. Ein Krähenvogel garnierte die Musik krächzend mit Improvisationen. Auch er: schwarz gewandet.

«Nun liegst du vor uns, im Grabe tief. Ein unvorstellbarer Anblick. Einst prächtiger als Zeus selbst, nun blass und ausgegelt. Die weissen Haare mühevoll auf die andere Seite der Glatze geklebt.» Die Trauerrede auf das Patriarchat wurde eingeleitet von einem Violinsolo. Anna Agafia Egholm brachte die Passacaglia in g-moll von Heinrich Ignaz Franz Biber zu Gehör. Sie beschliesst eine Reihe von Sonaten, welche die 15 heiligen Mysterien der Gottesmutter darstellen – auch hier



Eindrückliches Requiem: Das Bläserquintett spielt «Le tombeau de Couperin» (Das Grab von Couperin) vor der Pauluskirche in Davos. Bild Yannick Andrea / Davos Festival

sind Metrum und Rhythmus mit Tanzsätzen verbunden. Die final platzierte Passacaglia allerdings «lebt» von einer Folge von vier absteigenden Tönen, die dauernd wiederholt werden und über denen sich ein reich ornamentiertes Kunstwerk entfaltet. Die Geigerin hat aus dem sich solcherart ergebenden polyphonen Spiel zugleich eine eindrückliche Meditation über existentielle Dinge des Lebens gestaltet. Der Schluss des Stückes in Dur glich einer Erlösung.

«Du wurdest alt, sehr alt sogar. Doch in den letzten 150 Jahren plagte dich eine Krankheit. Sie bohrte sich in dich hinein und frass dich von innen her auf. Suffragetten-Anfälle. Gleichberechtigungskrebs. Gendersternchen-Pickel.» Die Trauerrede des schauspielenden Schriftstellers Weckherlin hallte nach. Auch dann noch, als das Schweizer Vokalcon-

sort – sieben Sängerinnen und sechs Sänger – den Dur-Schluss unter das Kyrie in a-moll von Imogen Holst setzte und nachdem es Anton Bruckners Totenlied in äusserst edel intonierte Akkorde gehüllt hatte. Dann aber: Martha von Castelberg-von Orelli. Sie heiratete den Anwalt Victor von Castelberg aus Disentis. Sie komponierte zur Einweihung der Klosterorgel 1955 zwei Vokalsätze. Und von ihr erklangen nun – endlich! – zwei Chorsätze. Welch eine Entdeckung! Da ist hoffentlich das letzte Wort – pardon, der letzte Ton noch nicht gesungen. Das gilt auch für Heinrich von Herzogenberg, der im Appenzeller Kurort Heiden seine zweite Heimat fand: Auch er einer von vielen, nach deren Tod sich der Schleier des Vergessens über Leben, Wirken und Werk senkte. Von ihm erklang das Chorlied «Selig sind, die da Leid tragen».

«Männer, holt den Nagellack heraus! Frauen, besteigt die Führungspositionen! Lasst uns den Tod des Patriarchats feiern!» Die Trauerrede nahm Wandlung ebenso in den Blick wie Alonso Lobo's «Versa est in luctum». Das Vokalconsort zeigte wie schon zuvor eine reife Leistung mit Referenzcharakter: Fast zu schön, um wahr zu sein.

Dann das Finale mit Eugène Ysaÿe's vierter Violinsonate und der Geigerin Egholm: In dieser Musik ist sie zu Hause, spielte mit Verve, Geist und echtem Pathos, dialogisierte mit ihrem Instrument gleich einer Mutter, die zu ihrem Baby spricht, das sie wiegend in ihren Armen hält. Musikalische Augenblicke – zum Niederknien schön.

Das Davos Festival dauert noch bis am 21. August: www.davosfestival.ch

Hanna auf dem Weg zu sich selbst

Das Kino Chur hat als Vorpremiere Stefan Jägers Film «Monte Verità» gezeigt.

von Maya Höneisen

Posieren fürs Familienfoto im Jahr 1906: «Halten Sie den Atem an. Bitte absolute Ruhe!». Der Fotograf schlüpft unter das schwarze Tuch seiner Kamera. Die asthmatische Hanna atmet schwer, kriegt keine Luft. «Beherrsche dich!», fordert ihr Gatte Anton. Die Szene im Film «Monte Verità» zeigt eindrücklich die Enge der bürgerlichen Zwänge anfangs des letzten Jahrhunderts. Die junge Mutter, Hanna, lebt mit ihrer Familie in Wien. Von ihrem Mann wird sie unterdrückt und sexuell bedrängt. Sie möchte dem gesellschaftlichen Korsett in der bürgerlichen Gesellschaft Wiens entfliehen und folgt ihrem Arzt und Psychoanalytiker Otto Gross, ein Schüler von Sigmund Freud, kurz nach der Eröffnung des Sanatoriums auf den Monte Verità. Die Szene entstammt dem Film «Monte Verità – Der Rausch der Freiheit» des Regisseurs Stefan Jäger. Nach der Uraufführung am diesjährigen Filmfestival in

Locarno fand am Samstag die Vorpremiere im Kino Chur statt.

Flucht aus bürgerlichen Zwängen

Es ist eine Zeit des Umbruchs, der Ängste und Hoffnungen. Die ersten Aussteiger suchen auf dem Monte Verità nach einer anderen, besseren und von Freiheit geprägten Welt. Hanna findet hier nicht nur Otto Gross wieder, sondern trifft auch auf den jungen Hermann Hesse, die Tänzerin Isadora Duncan, Lotte Hattermer, Tochter des Berliner Bürgermeisters und Ida Hofmann, den zwei Mitbegründerinnen des Monte Verità. Hin- und hergerissen zwischen der zurückgelassenen Familie in Wien und einem neuen selbstbestimmten Leben entdeckt sie die Faszination für die Fotografie. Ihren Kindern in Wien schreibt sie: «Etwas hält mich hier fest, als wäre es das Schicksal».

Auf der Suche nach der Freiheit

Stefan Jäger erzählt in einem bildstarken Film den Weg einer Frau, die ge-

sellschaftliche Zwänge hinter sich lässt und zu einem eigenen Leben und einer eigenen Stimme findet. Auf die Frage, was ihn am Monte Verità faszinierte, sagte er vor der Aufführung, zu-

erst habe er die Natur entdeckt auf dem Monte Verità und dann dessen Geschichte mit den Menschen, die damals dort gewesen seien. Mit dem Film habe er den Berg sinnlich erlebbar ma-

chen wollen. Die emotionale Entwicklung der fiktiven Figur Hanna in diesem Umfeld habe ihn am meisten interessiert. «Die Menschen, die den Monte Verità gegründet haben, wollten der Industrialisierung der Städte entkommen. Sie suchten auf unterschiedliche Art die Freiheit», erklärte er. So versuchte Ida Hofmann, die Utopie möglichst vielen zugänglich zu machen. Lotte Hattermer fand die Freiheit im Suizid. Otto Gross, selbst schwer drogenabhängig, scheiterte auf seinem Weg. Die Protagonistin Hanna musste sich zwischen Familien und ihrer Passion entscheiden. «Hanna ist so gesehen ein Sinnbild für Frauen, die für etwas brennen, aber sehr schnell im Dilemma zwischen Familie und Beruf stecken. Ein Thema, das heute noch Gültigkeit hat und mich auch persönlich beschäftigt», hielt Stefan Jäger fest.



Vorpremiere im Kinocenter in Chur: Regisseur Stefan Jäger ist mit «Monte Verità – Der Rausch der Freiheit» ein bildstarker Film gelungen. Bild Livia Mauerhofer

«Monte Verità – Der Rausch der Freiheit». Ab 25. August in den Kinos.